

Lyrische Schocktherapie

Aus der ZEIT Nr. 06/1958 6. Februar 1958, 8:00 Uhr

In den Anthologien [<https://www.zeit.de/thema/anthologie>] *neuester* Lyrik traf man in den letzten Jahren gelegentlich auf Gedichte, die aus dem Durchschnitt herausragten, weil sie einen eigenen und unverwechselbaren Klang besaßen. Ihr Verfasser gehört zum Jahrgang 1929. Sein vor kurzem erschienener erster Gedichtband hat einen sonderbaren Titel –

Hans Magnus Enzensberger [<https://www.zeit.de/thema/hans-magnus-enzensberger>]:
"Verteidigung der wölfe." Suhrkamp-Verlag, Frankfurt. 91 S., 6,- DM.

Das Gedicht "Verteidigung der wölfe gegen die lämmer" beschließt den Band. Manch einer mag sich daran ärgern, daß die Diebe gegen die Bestohlenen und die Machthaber gegen die Ohnmächtigen verteidigt werden. Muß der Lyriker, so könnte man meinen, nicht auf der Seite der Bedrängten stehen?

Aber Enzensberger prangert Mitleid und Schwäche nicht an, weil er überhaupt moralische Wertungen haßt, sondern weil er das Herz der Untertanen kennt: "ihr ändert die weit nicht." Er geht über die Verneinungen Nietzsches einen Schritt hinaus und deutet die wahre Aufgabe und den Auftrag des Menschen an.

Mehr als Andeutungen wird man bei Enzensberger nicht finden; aber das scheint mir schon genug für unsere Zeit und für einen Mann, der die Möglichkeiten des Menschen unter der Anleitung von *Stefan George und Gottfried Benn* erkundet hat. Wenig Vertrauen und viel Skepsis, wenig Zuversicht und viel Resignation ist da am Platze. So kommt es, daß nicht nur die bösen und traurigen, sondern auch die "freundlichen gedichte" manchen ihrer Leser schockieren und ärgern werden.

Dieser Schock ist beabsichtigt; er ist geradezu das Ziel der Gedichte. Was Enzensberger kann – und er scheint mir die ursprünglichste und zugleich am meisten artistische dichterische Begabung unter den Jüngeren zu sein – benutzt er dazu, Unruhe hervorzurufen. Und er warnt vor sich selber, weil er die selbstzerstörerische Macht der Unruhe erfahren hat.

Was bleibt uns denn, wenn wir die Richtung unseres Lebens als ziellose, vorherbestimmte Drift erkannt haben? Was bleibt uns, wenn wir in das Wesen

der Geliebten nicht eindringen können, weil alle unsere Worte in den Wind gesagt sind?

Wer dem Gleichmaß der Routine entfliehen will, muß springen. Der Ausweg ist riskant. Wir wissen nicht, wohin der Sprung geht: in das Leben (und in welches) oder in den Tod? Wir wissen aber, daß er in die Freiheit führt, die uns sonst vorenthalten bliebe, verborgen unter den Absichten und Zwecken, Planungen und Sicherungen unseres Lebens. Es gibt nur diesen einzigen, wagnisreichen und ungesicherten Weg in die Menschlichkeit.

Können Dichter die Welt ändern? Gottfried Benn [<https://www.zeit.de/thema/gottfried-benn>] antwortete darauf: "Es gibt für den Dichter keine andere Moral als die Wahrheit seines Stils und seiner Erkenntnis, denn alle ethischen Kategorien münden für ihn in die Kategorie der individuellen Vollendung." Diese Antwort erklärt das Nebeneinander von Privatem und Allgemeinverbindlichem, Zurückhaltendem und Aggressivem in Enzensbergers Gedichten. Sie erinnert uns auch daran, daß die Wahrheit eines Dichters aus Ursprüngen kommt, die sich unserer Berechnung entziehen und eben darum die Kraft besitzen, uns aus der Verfallenheit an das Berechenbare zu erlösen. *Klaus Tüchel*